

Predigt vom 21. Januar 2024 in der Stadtkirche Aarau

Predigt über 2. Könige 5,1-19¹

Liebe Gemeinde

Ich mache eine Wette: Die heutige Geschichte dürften die Wenigsten von Ihnen kennen. Sie kommt fast ein wenig wie ein Märchen aus 1001 Nacht daher. Aber es ist eine Geschichte aus der Bibel. Und sie für den heutigen Sonntag als Predigttext vorgesehen. Im Mittelpunkt stehen ein ranghoher Offizier und ein unscheinbares Mädchen. Unsere Lektorin, Berta Keller nimmt uns mit, in eine uns fremde Welt. Aber gleichzeitig ist es auch eine Geschichte, in der wir einiges von unserer eigenen Realität wiederfinden. Berta Keller liest uns das 5. Kapitel aus dem 2. Buch der Könige jeweils Abschnitt für Abschnitt vor.

Naaman, der oberste Heerführer von Syrien, war ein ausgezeichnete Soldat und Stratege. Er genoss hohes Ansehen, und der König schätzte ihn sehr, hatte doch der HERR durch Naaman den Syrern zum Sieg über die Feinde verholfen. Doch Naaman war aussätzig!

«Kommandieren, kontrollieren, korrigieren!» So lautet ein alter Führungsgrundsatz in der Schweizer Armee. Solche Grundsätze gibt es in jeder Armee. Heute genauso wie früher. Und in jeder Armee gibt es auch eine Hierarchie. Gibt es Vorgesetzte und Untergebene. Und was Naaman betrifft, so ist er mittlerweile in dieser Hierarchie ganz zuoberst angekommen. Ist vom einfachen Soldaten zum obersten Heeresführer aufgestiegen. Entsprechend gross ist sein Ruhm und sein Ansehen. Seine Macht und seinen Einfluss. Es scheint, als sei er durch nichts und niemanden aufzuhalten. Denn als Feldherr ist er schlicht unschlagbar, unbesiegbar, unverwundbar. Wenn da nicht dieser Nachsatz wäre: «Doch Naaman war aussätzig.» Eine Diagnose aus heiterem Himmel. Sie trifft den Feldherrn völlig unerwartet, unvermutet und unvorbereitet. Es ist eine Diagnose, die alles verändert. Plötzlich helfen Erfolg und Ansehen nicht mehr weiter. Geben weder Struktur, noch Halt, noch Sicherheit.

¹ Predigt und Lesung wechseln sich ab. Die Lesung aus 2. Könige 5,1-19 ist jeweils kursiv gedruckt (Übersetzung: «Hoffnung für Alle»)

Naaman, der Mann für das Machbare, weiss plötzlich nicht mehr was machen. Er, der sich selbst immer zu helfen wusste, ist plötzlich hilflos. Und trotz seiner Macht ohnmächtig.

«Doch Naaman war aussätzig.» Seine Haut verhornt und verhärtet sich. Es ist, als würde sogar seine eigene Haut so etwas wie eine Art Schutzpanzer bilden. Als sei sogar diese auf Abwehr eingestellt. Auf den ersten Blick ist mir die Welt dieses syrischen Feldherrn völlig fremd. Auf den zweiten Blick frage ich mich: Ist er damit tatsächlich so weit weg von unserer eigenen Realität? Oder anders gefragt: Gibt es bei uns und heute nicht auch viele Menschen, die ihr Leben als Kampf empfinden? Die sich von allem abkapseln und sich eine Art Schutzpanzer zulegen. Oder zumindest ein dickes Fell, das weniger verletzlich macht?

«Doch Naaman war aussätzig.» Dieser eine Satz kann eine ganze Karriere zum Stillstand bringen. Kann jemand aufs Abstellgleis manövrieren. Kann das Ende von allem bedeuten. Denn sind wir ehrlich: Was Naaman nach menschlichem Ermessen jetzt noch erwarten kann, ist höchstens ein Staatsbegräbnis. Eines mit allen Ehren. Aber was hilft das? Nur: Bei dieser Geschichte geht es nicht nur um menschliches Ermessen. Da geht es noch um eine andere Dimension. Und so nimmt die Geschichte einen überraschenden und unerwarteten Verlauf.

Im Hause Naamans lebte ein israelitisches Mädchen. Syrische Soldaten hatten es auf einem ihrer Raubzüge in das Land Israel gefangen genommen und nach Syrien verschleppt. Sie war die Sklavin von Naamans Frau geworden. Eines Tages sagte das Mädchen zu seiner Herrin: »Ach, wenn mein Herr doch einmal zu dem Propheten gehen würde, der in Samaria lebt! Der könnte ihn von seiner Krankheit heilen.«

Wer ist dieses israelitische Mädchen? Sie scheint nicht mehr als eine Nebenrolle zu spielen. Sie wird nicht einmal namentlich erwähnt. Dabei ist sie es, welche die Geschichte überhaupt in Gang bringt. Ausgerechnet sie: Ein Mädchen. Opfer des Krieges. Verschleppt von zu Hause. Zur Sklavin degradiert. Aber anders als Naaman weiss sie mit schwierigen Situationen umzugehen. Für sie ist die Erfahrung der Ohnmacht und das «sich ausgeliefert Fühlen» alles andere als neu. Sie weiss, was es heisst, Sachen auszuhalten, die man nicht ändern kann. Äusserlich ist dieses Mädchen in einer äusserst schwachen Position. Innerlich zeigt sie eine enorme Stärke. Oder wer von uns würde es nicht verstehen, wenn sie in dieser Situation nicht eine gewisse Genugtuung empfinden würde? Wenn sie nicht denken würde: «Geschieht dem Naaman nur recht! Das hat er jetzt davon!»

Doch statt heimlich zu triumphieren, statt einer hämischen Schadenfreude oder statt Rachedgedanken, ist sie es, die Hilfe leistet. Ist sie es, die einen konstruktiven Vorschlag macht. Und dabei besinnt sie sich auf ihren eigenen Glauben. Und auf den Propheten in Samarien. Er wüsste Hilfe. Ist sie überzeugt. Dieses Mädchen spielt auf den ersten Blick eine blosse Nebenrolle. Dabei ist sie die eigentliche Heldin dieser Geschichte.

Naaman ging daraufhin zum König und berichtete ihm, was das Mädchen aus Israel gesagt hatte. Der syrische König bestärkte ihn, den Propheten aufzusuchen, und gab ihm ein Empfehlungsschreiben an den König von Israel mit. Naaman machte sich auf den Weg. Er nahm 7 Zentner Silber, 70 Kilogramm Gold und 10 Festkleider als Geschenke mit. Das Schreiben an König Joram von Israel lautete: »Der Mann, der dir diesen Brief überreicht, ist mein Diener Naaman. Ich habe ihn zu dir gesandt, damit du ihn von seinem Aussatz heilst.« Als Joram den Brief gelesen hatte, zerriss er entrüstet seine Kleider und rief: »Bin ich etwa ein Gott, der Macht über Leben und Tod besitzt? Wie kommt der Syrer nur darauf, einen Aussätzigen zu mir zu schicken, damit ich ihn heile? Es liegt ja auf der Hand, was er will: Krieg will er mit uns! Und das hier ist nur ein Vorwand.«

Wie verzweifelt muss Naaman sein, dass er, der Starke, Unverletzliche und Unnahbare auf eine einfache Sklavin hört. Und ihren Ratschlag befolgt! Dem syrischen König wiederum ist alles recht. Er will auf seinen besten Mann und auf seinen Heeresführer auf keinen Fall verzichten. Deshalb setzt er kurzerhand ein offizielles Schreiben für den König von Israel auf. Doch genau dieses Schreiben sorgt für gehörige Irritation. Denn König Joram seinerseits ist sich gewohnt, zwischen den Zeilen zu lesen. Er liest diesen Brief als diplomatische Note. Als eine verklausulierte Botschaft. Er wittert hinter diesem Schreiben ein perfides Taktieren und Kalkulieren. Und weil auf dem Parkett der Diplomatie selten Klartext gesprochen wird, liest König Joram diese simple Bitte um Hilfe als regelrechte Kriegserklärung. Eigentlich völlig absurd.

Nur wie ist das bei uns? Passiert so etwas nicht manchmal auch uns? Wir selber bewegen uns zwar nicht auf dem diplomatischen Parkett. Aber vor solch absurden Situationen sind auch wir nicht gefeit. Auch wir kennen aus unserem Alltag Missverständnisse, die entstehen, weil wir etwas völlig anderes heraushören als der andere oder die andere meint. Oder wir fühlen uns angegriffen oder verletzt. Ohne dass unser Gegenüber das überhaupt beabsichtigt hat.

Doch zurück zur Geschichte von Naaman. Diese nimmt nämlich langsam Fahrt auf. Und für Naaman kommt es zu einem eigentlichen Rollenwechsel. Denn jetzt ist es plötzlich nicht mehr er, der befiehlt. Sondern er muss lernen, andere um etwas bitten. Vermutlich das erste Mal in seinem Leben tritt er in der Rolle als Bittstellenden auf. Und in dieser Rolle fühlt er sich alles andere als wohl. Sie ist für ihn fremd und ungewohnt. Entsprechend schwer fällt ihm diese neue Rolle. Er merkt, wie schutz- und machtlos er ist, so ganz ohne Befehlsgewalt.

Doch Naaman wäre nicht Naaman, wenn er sich auch jetzt nicht zu helfen wüsste. Er überlegt taktisch und legt sich eine Art neuen Panzer zu. Er panzert sich mit einem Haufen Geschenk: 7 Zentner Silber, 70 kg Gold, 10 Festkleider. So versucht er Macht zurückzugewinnen. Und sein Reichtum gibt ihm ein Stück vermeintliche Sicherheit.

Aber letztlich erreicht er damit nur das Gegenteil. Denn derart viele Geschenke irritiert die andere Seite erst recht. Wenn jemand so viele Geschenke mitbringt, dann macht er das doch nicht ohne Hintergedanken. Dann führt er doch etwas im Schild. Nur was? König Joram ist völlig ratlos. Um das zu ergründen, bräuchte es ja schon fast prophetische Fähigkeiten.

Schon bald hörte auch der Prophet Elisa, dass der König voller Entrüstung seine Kleider zerrissen hatte. Er schickte einen Boten zum Palast und ließ Joram ausrichten: »Warum bist du so aufgebracht? Schick diesen Mann zu mir! Er soll erkennen, dass es hier in Israel einen Propheten des wahren Gottes gibt.« Kurze Zeit später fuhr Naaman mit seinem Gespann bei Elisa vor. Der Prophet schickte einen Diener vor das Haus, der dem syrischen Heerführer sagen sollte: »Geh an den Jordan und tauch siebenmal im Wasser unter! Dann wird dein Aussatz verschwinden, und du wirst gesund sein.« Da wurde Naaman zornig, kehrte wieder um und schimpfte: »Ich hatte erwartet, der Prophet würde zu mir herauskommen, sich vor mich hinstellen und zum HERRN, seinem Gott, beten. Ich hatte mir vorgestellt, wie er seine Hand über meine kranken Stellen hält und mich von meinem Aussatz befreit. Als ob unsere Flüsse Abana und Parpar, die durch Damaskus fließen, nichts wären! Dabei sind sie viel sauberer als alle Bäche Israels! Kann ich nicht auch darin baden und gesund werden?« Voller Wut machte er sich auf den Heimweg.

Die ganze Mühe also vergeblich? Ausser Spesen nichts gewesen, oder was? Dabei ist doch Naaman schon ziemlich weit gekommen. Ist sogar mehr als einmal ist er über sein Schatten gesprungen. Er sprang über seinen Schatten, als er auf den Ratsschlag einer einfachen Sklavin hörte. Er sprang über seinen Schatten, indem er in ein fremdes Land reiste und dort den König um Hilfe bat. Und er sprang über seinen Schatten, in dem er in diesem fremden Land die Welt des Palastes und diplomatischen Parkett verliess, um beim Propheten daheim höchst persönlich vorzusprechen.

Aber als dieser keinerlei Anstalten macht, ihn überhaupt zu empfangen und er stattdessen von einem blossen Diener abgespiesen wird. Er, der Naaman, der oberste Heeresführer von Syrien mit königlichem Empfehlungsschreiben im Gepäck, da lüpfte es dem Naaman dann doch den Hut. Er fühlt sich in seinem Stolz gekränkt und in seiner Persönlichkeit verletzt. Und er hat immer mehr den Eindruck, dieser Prophet wolle ihn zum Narren halten, auf gut Deutsch vera.... Sie wissen, was ich meine. Dabei hat der Umstand, dass Elisa ihn nicht empfängt, einen ganz anderen Grund. Hören wir doch noch einmal genau hin, was Elisa in diesem Zusammenhang zum König sagt: *«Schick diesen Mann zu mir! Er soll erkennen, dass es hier in Israel einen Propheten des wahren Gottes gibt.»*

Was hier mit «erkennen» wiedergegeben wird, übersetzt Martin Luther schöner und treffender mit «innewerden»: «Lass ihn zu mir kommen, damit er innewerde.» Das ist deshalb treffender, weil es hier eben gerade nicht darum geht, dass sich Elisa als Prophet selbst inszeniert und sich in Mittelpunkt stellt. Und dabei womöglich sogar noch ein Schauspiel vollbringt. Nein, Naaman soll vielmehr in sich gehen. Eben inne werden.

Und da zeigt sich: Der äussere Weg zum Propheten legt Naaman mit seinem Gespann problemlos zurück. Viel schwieriger und weiter ist der innere Weg, den er gehen muss. Denn das ist ein Weg, der mit viel Hindernisse und Hürden. Einer, der sich nur schwer berechnen und planen lässt. Und es ist nicht zuletzt ein Weg eines schmerzhaften Prozesses. Und genau da droht Naaman zu scheitern. Er, der sich gewohnt ist, strategisch zu denken und für alles einen Schlachtplan hat. Auch für sein eigenes Leben. Er merkt, wie sehr ihm die ganze Sache aus dem Ruder läuft. Weil es anders kommt, als er denkt, als er sich selbst zurechtgelegt und vorgestellt hat.

Aber immerhin geschieht etwas. Und zwar nicht so sehr äusserlich, als innerlich. Denn Naaman zeigt zum ersten Mal so etwas wie Gefühle: Wut, Aggression, Selbstmitleid. Vielleicht, weil er auch deshalb umkehren. Weil er Angst davor hat. Angst, die Kontrolle zu verlieren. Angst, verletztlich und verwundbar zu werden. Angst, dass zu viel aufbricht, wenn er tatsächlich in sich geht.

Über den eigenen Schatten ist Naaman schon mehr als einmal gesprungen. Aber jetzt reicht das nicht mehr. Jetzt müsste Naaman den Mut haben, sich mit seinem eigenen Schatten auseinanderzusetzen. Und sich diesem Schatten zu stellen. Stattdessen macht sich Naaman voller Wut auf den Heimweg.

Doch seine Diener versuchten ihn zu beschwichtigen: »Herr, wenn der Prophet etwas Schwieriges von dir verlangt hätte, dann hättest du es sicher auf dich genommen. Und nun hat er dir nur befohlen, dich zu baden, damit du gesund wirst. Dann kannst du es doch erst recht tun!« Naaman ließ sich umstimmen und fuhr an den Jordan hinunter. Wie der Bote Gottes es befohlen hatte, stieg er ins Wasser und tauchte siebenmal unter. Und tatsächlich: Seine Haut wurde wieder glatt und rein. Er war gesund.

Siebenmal muss Naaman hinuntertauchen, damit er gesund wird. Und zwar im Jordan und nicht in heimischen Gewässern. Der Jordan ist ein symbolträchtiger Ort. Für die Israeliten war der Jordan ein Hindernis, das sie überwinden mussten auf dem Weg ins gelobte Land. Später wird an diesem Fluss Johannes zur Umkehr aufrufen und dabei Menschen taufen. Für Naaman ist der Jordan beides: Hindernis und eine Art Umkehr. Dieser Ort, wo er zu realisieren beginnt: Man muss manchmal wieder verwundbar werden, um das Wunderbare erleben zu können. Aber für Naaman ist das eine derart radikale Umkehr, dass er das nicht von einem Moment auf den anderen schafft. Und deshalb ist diese Geschichte an dieser Stelle auch noch nicht fertig. Sie geht weiter.

Da kehrte er mit seinem ganzen Gefolge zum Propheten zurück und bekannte ihm: »Jetzt weiß ich, dass es nirgends auf der Welt einen wahren Gott gibt außer in Israel! Nimm darum ein Dankesgeschenk von mir an.« Doch Elisa wehrte ab: »So wahr der HERR lebt, dem ich diene, ich nehme keine Geschenke!« Naaman versuchte mit allen Mitteln, ihn zu überreden, aber ohne Erfolg.

Diese Reaktion von Naaman zeigt, wie sehr er noch in seinem alten Denken verhaftet ist. Das wird er nicht einfach so schnell los. Sein Denken von Leistung und Gegenleistung. Von Zahlen und zurückzahlen. Für ihn hat alles seinen Preis. Und deshalb will er um jeden Preis sich revanchieren. Gesund und wiederhergestellt ist er zwar. Aber zum heil werden muss er zuerst noch lernen, dass das wirklich Wichtige im Leben ein Geschenk ist. Dass das Leben unbezahlbar ist. Ein Geschenk Gottes.

Schließlich bat Naaman: »Wenn du schon nichts willst, mein Herr, dann habe ich einen Wunsch: Ich möchte so viel Erde von hier mitnehmen, wie zwei Maultiere tragen können. In Zukunft will ich nämlich keinen anderen Göttern mehr Brand- und Schlachtopfer darbringen, nur noch dem HERRN, dem Gott Israels. Ich möchte ihn auf der Erde aus seinem Land anbeten. Doch eines möge der HERR mir vergeben: Wenn mein König zum Beten in den Tempel unseres Gottes Rimmon geht, dann stützt er sich auf meinen Arm. Und so muss ich mich auch niederwerfen, wenn er sich vor seinem Gott zu Boden wirft. Dies möge der HERR mir vergeben!« Elisa antwortete nur: »Geh in Frieden!«

Naaman legte ein langer Weg zurück. Äusserlich und noch vielmehr innerlich. Und dabei erkennt er: Ihm wurde ein neuer Anfang geschenkt. Und so etwas wie ein zweites Leben. Aber gleichzeitig weiss Naaman auch: Er muss wieder zurück. Zurück in seinen Alltag. Zurück dorthin, wo seine bisherigen Aufgaben und Pflichten auf ihn warten.

So sehr Naaman hier eine Umkehr und einen Neuanfang erfahren hat, so sehr ist ihm bewusst, dass, wenn er wieder zurück im Alltag ist, er nicht sein ganzes bisherige Leben wird auf den Kopf stellen können. Auch und sogar ihm als mächtiger und einflussreicher Strategie sind da Grenzen gesetzt. Aber von jetzt an steht er zu diesen Grenzen und bringt sie gegenüber Elisa offen zur Sprache. Dass er diese Grenzen erkennt und dabei Schwäche zulässt, gerade das ist seine neu gefundene Stärke. Und das ist ja auch das, was dieser Gott in Israel ausmacht: Dass dieser immer wieder das Schwache erwählt und das Unscheinbare.

Und das hilft Naaman, von jetzt an möglichst ohne Schutzpanzer durchs Leben zu gehen. Damit er das auch tatsächlich macht und nicht vergisst, nimmt Naaman Erde mit. Erde, die zum Ausdruck bringt, dass von jetzt an sein Leben auf neuem Grund steht. Aber es ist nur so viel Erde, die zwei Maultiere tragen können. Auch da wird wieder eine Begrenztheit deutlich. Aber eine, die entlastend ist. Eine, die auch für uns entlastend sein kann.

Denn wenn es darum geht, unser Glaube zu leben, geht es meistens nicht darum, unser Leben komplett auf den Kopf zu stellen. Oder zu meinen, wir müssen alles aufs Mal ändern. Das wäre für viele eine Überforderung. Ein wenig Erde reicht. Wenn wir etwas von dem, was wir am Sonntag im Gottesdienst feiern, versuchen in Alltag mitzunehmen, dann kann das schon einiges bewegen. Denn ein wenig Erde reicht, damit etwas Neues wachsen kann.

Und noch etwas Letztes: Vordergründig ist diese Geschichte von Naaman eine Heilungsgeschichte. Aber eine, die Naaman nicht vollkommener, perfekter oder erleuchteter macht. Sondern verletzlicher und verwundbarer. Wie gesagt: Manchmal muss man wieder verwundbar werden, um das Wunderbare überhaupt erleben zu können.

Amen.

Meditation

Ich lasse mich finden von dir.
Ich will gesund werden
Angenommen
In meinem Verwundetsein
Aufgehoben in meiner Begrenztheit
Emporgehalten in meiner Bescheidenheit.
Berührt in meiner Unerreichbarkeit
Geheilt in der Tiefe meines Seins.

Pierre Stutz